

Ueber die Themata zu deutschen Ausarbeitungen.

(Aus dem Lehrplan des Gymnasiums abgedruckt.)

Der Unterricht im Deutschen ist der wichtigste und der schwierigste von allen. Er ist der wichtigste, weil er alle Geistesgaben gleichmäßig in Anspruch nimmt, und weniger als ein anderer Unterrichtszweig bloß Mittel zum Zweck ist sondern alle Ergebnisse der gewonnenen Bildung zur Anwendung bringen will; denn es handelt sich darum, daß der Schüler theils das in der Schule Gelernte verwerthen, theils das aus eigener Beobachtung Gesammelte gehörig benutzen lerne. Das Wort *le styl c'est l'homme*, welches man zum Beweise hat gebrauchen wollen, daß sich das Deutsche nicht lehren lasse, sondern von selbst kommen müsse, kann uns, richtig gewürdigt, gerade zum Beweise des Gegentheils dienen. Denn so wie sich der Mensch vom Thiere unterscheidet durch die Sprache, so unterscheidet sich auch der gebildete Mensch von dem minder gebildeten durch die größere oder geringere Fähigkeit seine Gedanken auszudrücken (Cic. Brut. §. 59. *Ut hominis decus ingenium est, ita ingenii ipsius lumen est eloquentia*). Wenn nun die Schule selbst das Urtheil fällen wollte, daß sie unfähig sei, zu der sprachlichen Entwicklung etwas beizutragen, so würde sie über sich selber den Stab brechen auch in Bezug auf die geistige Entwicklung. Der Mensch denkt in seiner Muttersprache: man darf das Mittel nicht bei Seite lassen, wenn man den Zweck, nämlich klares und richtiges Denken, erreichen will. Zwar man sagt: Der Gedanke schafft sich selbst seinen Ausdruck: allein die Philosophen, welchen es an Gedankenreichtum nicht fehlt, sind sehr oft schlechte Scribenten und noch schlechtere Redner; und, abgesehen von diesem, wie will man denn Gedanken nicht allein mittheilen, sondern auch ihrer richtigen Auffassung, Abgrenzung und Anwendung im Geiste des Empfängers versichert sein, ohne zugleich die Pflege des Ausdrucks zu übernehmen? Diese Entwicklung dem Lehrling überlassen, hieße die Schule auf Herbeischaffung des Materials beschränken, und die Verwendung desselben zum Heil oder Unheil dem Zufall überlassen; hieße sich nicht darum bekümmern, ob der gesammelte Vorrath, wie ein wüstes Chaos, liegen bleibe, oder anfangs sich zu organisiren, und in welcher Weise er sich organisire. Englischen Schulen möchte es vielleicht erlaubt sein, bloß den Stoff zu geben, und die weitere Entwicklung dem öffentlichen Leben zu überlassen; aber die deutschen Schulen haben seit langer Zeit eine andere, von unseren Zuständen selbst geforderte, Aufgabe gewonnen, und dürfen auch nicht mehr rückwärts gehen.

Der deutsche Unterricht ist zweitens der schwierigste, eben darum weil er der leichteste zu sein scheint. Es handelt sich darum, eine glückliche Accommodation zu treffen, welches nur demjenigen Lehrer gelingen kann, welcher in dem richtigen Verhältniß zu seinen Schülern steht, und vor allem ein Pädagog ist. Um aber ein Pädagog zu sein, muß man überhaupt ein richtiger Mensch sein,

im richtigen Verhältniß zu seinen Mitmenschen stehen, und mit denselben in der Weise verkehren können, daß dieselben aus unserem Umgang Gewinn ziehen können für Geist und Gemüth. Hierzu ist die erste Bedingung: Eingehen auf den anderen, Anknüpfung an seinen Standpunkt und behutsame Weiterführung ohne Zerreißung irgend eines der angeknüpften Fäden, was wir jetzt Accommodation, die Athener zu Sokrates Zeiten wohl auch *εἰσροελα* zu nennen pflegten. Wenn die Sokratische Unterrichtsmethode hie und da in Mißachtung gekommen ist, so mag wohl Noß ihre Entstellung im Mißbrauch die Schuld tragen, nicht sie selber: sie bleibt die einzig richtige und natürliche da wo es sich um Geistes- und Gemüths-Bildung handelt, und für den Fall, daß Schülern ein gegebener Stoff zu Ausarbeitungen angeeignet werden soll, wird niemals irgend eine andere taugen. Schüler finden in sich keinen Stoff zu Ausarbeitungen, oder wo sie ihn haben, sind sie sich desselben nicht bewußt. Der Lehrer muß den Stoff mittheilen und zum Bewußtsein bringen, sonst veranlaßt er die Schüler entweder zum Betrug oder zu nichtswürdigem Geschwäze. Des Stoffes aber, über welchen man schreiben will, muß man vollständig mächtig sein, sonst kann die Darstellung nicht gelingen. Wenn der Schüler anfangen will zu schreiben, muß ihm der Stoff selbst keine Mühe mehr machen, bloß mit der Einkleidung muß er noch zu ringen haben. Darum muß erstlich das Thema so gestellt sein, daß es zwar den Schüler zwingt ein wenig über sich hinauszugehen, um sich zu schauen, und zuzulernen, aber es darf doch nicht außer dem Bereich seiner möglichen Erfahrungen und Erkennungen liegen. Zweitens, da man auch das Trivialste abstrus und das Erhabenste trivial behandeln kann, so müssen bei der Auffindung des Stoffes gerade diejenigen Gesichtspunkte hervorgehoben werden, welche auf dem Standpunkte des Schülers zu finden und diesem gemäß sind. Diese aber müssen so vollständig als möglich mit Herbeiziehung aller dem Schüler möglichen Erfahrungen und Erkennungen erörtert werden. Der Lehrer kann sich dabei in zweierlei Hinsicht vergreifen, und dennoch eine leidliche Arbeit bekommen. Er kann z. B. das unpassende Thema wählen: „Wer nie sein Brod mit Thränen aß“ etc., oder „Weh dem der zu der Wahrheit geht durch Schuld“ etc., oder er kann bei dem passenden Thema „Hilf dir selber, so wird Gott dir helfen“, in die verwegendsten philosophischen und sogar auch politischen Erörterungen, in wie weit man nämlich selber eingreifen oder die Sache Gott überlassen müßte, ausschweifen; und die Arbeiten können, wie gesagt, dennoch ziemlich gut gerathen, theils darum, weil der Unterricht und die Lectüre den Schülern auch zur Beantwortung derartiger Fragen manchen Stoff dargeboten haben kann, theils darum, weil das Gefühl, unbefugt zur Beurtheilung von Verhältnissen aufgefordert zu sein, für die man nicht reif ist, einen gewissen fast sündhaften Reiz erweckt und zu ungewohnten Anstrengungen auffordert. Allein der Schaden, welchen man durch solche und andere Mißgriffe anstellt, ist dennoch ein ungeheurer, sowohl in sittlicher als in begrifflicher Hinsicht.

In sittlicher Hinsicht ist nichts so sehr zu vermeiden als Verletzung der Schen und Bescheidenheit durch unbefugtes Urtheilen. Ueber was man urtheilt, über das erhebt man sich, oder man stellt sich ihm wenigstens gleich: „Du gleichst dem Geist den du begreifst“. Darum ist nicht allein das Tadeln, sondern auch das Loben dessen, vor welchem man Achtung und Ehrfurcht hegen soll, unmoralisch. Zweitens muß man sich hüten, Lügner zu erziehen; zum Lügen aber werden die Schüler recht eigentlich angeleitet durch die Gewöhnung an Schönrednerei und Floskelnmacherei, wo keine wahren Gefühle zu Grunde liegen. Und zu solcher Affectation werden sie am ersten veranlaßt durch empfindsame Aufgaben, wie „Schilderung eines Frühlings-Morgens“, „Ueber die Vaterlands-

liebe“, „Ueber die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern“, Themata, die man zum Theil nicht stellen kann, ohne einen gewissen Sündenfall vorauszusetzen; denn ein Knabe und Jüngling, welcher in Bezug auf solche Punkte wirklich empfindet was er empfinden soll, kann seine Gefühle nicht zergliedern. Drittens muß man sich hüten, die Schüler zu gewöhnen, daß sie mit Worten und Begriffen wie mit Marken oder Rechenpfennigen spielen, anstatt das baare Geld ihrer Erkenntnisse und Empfindungen einzusetzen, d. h. man muß ihnen nie zumuthen über etwas zu schreiben, was sie nicht vollständig durchdrungen und begriffen haben. Eine gebildete Sprache, wie die Deutsche gegenwärtig ist, denkt für die Menschen; man empfängt die Ausdrücke und Redensarten und gibt sie wieder aus wie Scheide-Münze, ohne sich ihres Werthes recht bewußt zu werden, wenn man nicht gezwungen wird, sie gegen andere Münzsorten auszuwechseln. Darum muß der Lehrer den Stoff nicht sowohl geben als finden lassen und dann weiter entwickeln; mit dem Finden der Gedanken aber werden auch die Ausdrücke gefunden, und nur das also Gefundene kann sich der Schüler völlig aneignen, so, daß er darinnen heimisch werde.

Betrachtet man die Themata, welche in Schulprogrammen mitgetheilt und in Lehrbüchern vorgeschlagen werden, so muß man mitunter urtheilen, daß es den Urhebern gewisser Themata an einem Begriffe dessen, was ein Anfänger leisten kann, mangelte. Diesen Begriff aber zu bekommen würde nicht schwer halten, wenn man sich erinnerte, wie wenige selbst von den geschickten und gewandten Geschäftsmännern im Stande sein würden, entweder ein Gewitter im Allgemeinen hübsch zu schildern, oder über Träume etwas Geistreiches und Interessantes zu schreiben, oder eine Moralabhandlung über das Gewissen oder über den Selbstmord zu verabsassen; und ferner wie wenig Originales im Allgemeinen selbst bei vielgelesenen Dichtern anzutreffen ist. Dem Schüler fehlen nicht allein die Gedanken, sondern er weiß auch keine Form zu finden, wenn er auf Befehl etwas schreiben soll. Man verwandle die abstracte Aufgabe in eine concrete, so hat man ihn wenigstens in die Möglichkeit gesetzt, Gedanken sowohl selbst zu finden als auch mitgetheilte sich anzueignen; man verlange von ihm, daß er dieses selbst erlebte Gewitter beschreibe, welches in dieser Gegend ic. gewüthet hat, daß er einen bestimmten Traum erzähle, über den Selbstmord des Cato oder des Ajax urtheile u. s. w., wobei nichts hindert, das Besondere (Individuelle) mit den Zügen anderer gleicher Ereignisse zu bereichern. Sodann lege man ihm für eine jede Schilderung, Erzählung oder Abhandlung nicht allein Muster vor, sondern lasse ihn auch nach bestimmten Mustern arbeiten, z. B. Gedichte in Prosa verwandeln, wobei er nicht gehindert sein wird, was er sonsther oder aus eigener Beobachtung weiß, beizuziehen oder mit aufzunehmen. Ueberhaupt aber verbinde man die deutschen Aufsätze mit der Interpretation deutscher, sodann auch lateinischer und griechischer Schriftwerke, wo dann die Auslegung der Ausarbeitung vorarbeitet und der Schüler durch seine Arbeit zum tieferen Eindringen in die Schriftwerke veranlaßt wird. Denn diesem Unterrichtszweige dürfen und sollen die deutschen Aufsätze als Mittel dienen und fröhnen, aber bei Leibe keinem andern.

Sobald das Kind nur sprechen kann, erzählt man ihm Märchen und läßt sie von ihm wieder erzählen. Und so bilden die Erzählungen oder Nacherzählungen auch die ersten und einfachsten Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen. Diese Aufgaben, allmählig fortschreitend von der Nacherzählung einer Fabel bis zur Darlegung des Inhalts einer Tragödie, gestalten sich immer schwieriger, desgleichen von der Erzählung einer mythologischen Geschichte bis zur Lebensbeschrei-

bung eines Helden; und mit der fortschreitenden Entwicklung der Knaben wird auch immer mehr deren freie Geistesthätigkeit in Anspruch zu nehmen sein. Es ist schon schwieriger, nach einem Gedichte als nach einer in Prosa vorgetragenen Geschichte zu erzählen, und bei dem einen Gedichte ist es schwieriger als bei dem andern, z. B. solchen, welche in *medias res rapiunt*, wie die meisten Balladen, oder welche, der epischen Breite entbehrend, die Sachlage nur mit einzelnen Ausdrücken andeuten, wie z. B. der Klagefang der edlen Frauen des Asan Aga. Die Verfasser der Balladen haben niemals für die Knaben selbst geschrieben oder auf deren Gesichtskreis ihre Erzählungen eingerichtet. Dieß zu thun und das in dieser Hinsicht Nöthige hinzuzufügen, ist Sache des Lehrers: des Schülers Nacherzählung wird sodann den Beweis liefern, mit welcher Aufmerksamkeit er dem Unterrichte gefolgt sei, und mit welcher freien Geistesthätigkeit er sich das Ganze angeeignet habe. Wo das Gedicht durch Kürze dunkel ist, wird eine breitere Auseinanderlegung gefordert; wo dasselbe sogleich mit der Katastrophe beginnt, wie z. B. die Bürgerschaft Schillers, wird die Exposition (von dem Walten des Tyrannen in Syrakus, von dem Leben und der Gesinnung des pythagoreischen Freundespaars, von dem Entschluß des einen, die Stadt zu befreien) vorangeschickt. Die Züge, welche zur Ausmalung der Bilder und der Charaktere (z. B. des Bauern und des Grafen in Bürgers Lied vom braven Mann) nöthig sind, werden in dem Gedichte selbst zu finden sein, unnöthige Abschweifungen werden zu meiden sein. So wird also die weitere Ausführung, als Erklärung, mit in die Nacherzählung aufgenommen, welche mitunter bis zu einer Nachdichtung sich erheben kann, wie z. B. Goethe's Ballade „Herein o du Guter du Alter herein“ zu einer Novelle erweitert werden kann, ingleichen seine dialogisirte Ballade „Wanderer und Pächterin“. Hinwiederum können dramatische Gedichte in Balladen verwandelt werden: denn so wie z. B. Goethe's Singpiel „Erwin und Elmire“ aus der Ballade im Prediger von Wakefield gemacht ist, so kann den Schülern in Prima auch wohl zugemuthet werden, das Singpiel in eine Ballade zu verwandeln, freilich nicht ohne vorgegangene Belehrung über die verschiedenen Forderungen der beiderseitigen Dichtarten. Zur Vergleichung dienen ferner der Ahesos bei Homer und bei Euripides, der Polyphem bei Homer und bei Euripides, die Bakchen des Euripides mit dem Theokritischen Gedicht *Αἴψου ἢ Βάκχου*.

An die Erzählungen reihen sich zunächst an die Beschreibungen. Man muß den Knaben für's Erste etwas Selbstgesehenes oder Selbsterlebtes beschreiben lassen, und diese Beschreibung wird er am Besten in einen Brief an einen entfernten Bekannten einkleiden. Indeß darf auch bei solchen Aufgaben der Schüler nicht sich selbst überlassen bleiben: man muß ihn nicht allein beschreiben, sondern auch beobachten lehren, und dabei wird er zu warnen sein, daß er die Sache darum, weil sie leicht scheint, nicht zu leicht nehme. Eine solche Beschreibung darf nämlich weder in bloßen Aufzählungen bestehen, noch auch in dem Styl eines geographischen oder topographischen Lehrbuchs verfaßt sein, oder in der Art, wie von einem Naturforscher ein Thier oder eine Pflanze charakterisirt wird, sondern muß poetisch und dramatisch sein, und der Beschreibende selbst muß handelnd darin auftreten, in der Weise wie Plinius den Ausbruch des Vesuv geschildert hat. Wenn also z. B. die Stadt und Umgegend von Schleusingen zu beschreiben ist, so muß das in der Form eines Spazierganges über den Kohlberg oder über den weißen Berg geschehen. Und wenn das Vogelschießen zu beschreiben wäre, so müßte der Schüler ganz besonders den Antheil, welchen er selbst daran genommen und was er dabei gesehen und beobachtet, zu erzählen haben. Freie Hinzu-

dichtung oder Einverwebung entlehnter Züge bleibt dabei nicht ausgeschlossen. Lessing hat darauf aufmerksam gemacht, wie Homer die Schönheit der Helena beschreibt, indem er diese Beschreibung in eine Handlung umsetzt, ingleichen wie er den Schild des Achills beschreibt, indem er uns in die Schmiede hinführt und zusehen läßt, während er gemacht wird. In solcher Weise müßte auch der Lehrer verfahren, wenn er z. B. die Glasbereitung und andere derartige Fabrikate wollte beschreiben lassen, Aufgaben, welche auch aus anderen Gründen sehr zu empfehlen sind, weil sie die Schüler gewöhnen die Augen aufzuthun, nach den Gründen zu forschen, und sich von allem, was sie sehen, eine möglichst deutliche Kenntniß zu verschaffen. Dem Dichter muß der Beschreibende auch darin nachahmen, daß er Nomenclatur und Zahlenangaben vermeidet. Es ist bekannt, wie Homer es macht, wenn er uns eine Vorstellung geben will von der Streitmacht der Trojer und der Achaier und ihrem Verhältniß zu einander, und wiederum wie er es macht, wenn er uns mit den Truppenführern bekannt machen will: er giebt nämlich eine Truppenmusterung und eine Thurmschau (womit zu vergleichen die Thurmschau in den Phönikerinnen des Euripides, und die Truppenmusterung in Tasso's befreitem Jerusalem), während dagegen der Nichtdichter einen Schiffs-Katalog verfertigt hat. Diese Art der Veranschaulichung wird vom Jugendalter sogar auch im Unterrichte gefordert: z. B. aus der Sonne könnte man so und so viel Erden machen, und eine Kanonenkugel brauchte so und so viel Jahre, bis sie von der Sonne zur Erde gelangte. Also wie werde ich die Größe unserer Stadt veranschaulichen? Man könnte aus der Stadt, worinnen du lebst, 3 oder 6 Schleusungen machen: oder 3 deiner Dörfer würden erst 1 Schleusungen geben. Und wenn eine Aussicht, etwa vom Adlersberge, zu beschreiben wäre, müßte der Beschreibende bei jedem der Ortshäfen, Höhen und Thäler, welche er da überblickt, sich an etwas Hervorstechendes und ihm besonders Liebes erinnern, und in dieser Art müßte er den Schauplatz beleben, keineswegs aber ein Namensverzeichnis der erblickten Gegenstände hinschreiben. Auf diese Weise verwandeln sich solche Beschreibungen ganz natürlich in Beschreibungen von Spaziergängen oder Reisen, und in Erzählungen von Abentheuern, erlebten oder fingierten. Und das ist auch die richtige Art, Reisebeschreibungen oder Spaziergang-Erzählungen aufzugeben. Denn stellt man eine solche Aufgabe in anderer Weise, so bekommt man oft weiter nichts als Folgendes: Schon lange hätt' ich einmal gern da- oder dorthin wandern mögen. Endlich kam die Gelegenheit. Wir brachen auf u. s. w., wanderten über diese oder jene Höhe, kamen in den oder den Ort,kehrten ein und erquickten uns u. s. w., gingen wieder weiter, haben auf dem Berg die und die Orte gesehen, in der Stadt N. N. die oder die Dinge gesehen (welche alle wieder gerade in derselben Weise aufgezählt werden), langten endlich am Ziel an oder kamen wieder heim u. s. w. Man muß bestimmte Gesichtspunkte festhalten, und die Reise muß einen Zweck haben, entweder Vergnügen oder Belehrung, nicht beides zugleich: denn ein Kunstwerk unterscheidet sich eben dadurch von der Wirklichkeit, daß es eine Einheit zum Mittelpunkt hat und Zufälligkeiten ausschließt. Aufgaben wie „Schilderung eines Frühlingmorgens,“ oder „Auch der Winter hat seine Freuden“ haben wir oben abgelehnt. Wenn aber die nämlichen Stoffe in Handlungen umgesetzt werden, so geben sie gerade die passendsten und schönsten Themata, z. B. Spaziergang oder Ausflug da oder dorthin im Frühling, im Sommer, im Herbst. Der Spaziergang im Frühling müßte durch Gärten, durch Laub- und Nadelwaldung gehen, und alles, was den Frühling auszeichnet, müßte dabei zur Sprache kommen. Beim Sommer dürfte ein Gewitter nicht fehlen; Heu- und Getreide-Ernte und einiger

Verkehr mit Feldarbeitern könnten zur Staffage dienen. Beim Herbste dürfte der Obstgarten oder der Weinberg nicht fehlen, und eine Dorfschweife wäre nicht abzuweisen. Schlitten- oder Schlittschuhfahrt geziemen dem Winter sammt allem was dabei sich ereignen kann, dann auch das Behagen im warmen Zimmer bei schöner Lectüre. Oder es handelt sich um Belehrung und Nutzen, z. B. die Holzkultur im hiesigen Kreise kennen zu lernen, oder die Landesbeschaffenheit von Thüringen u. s. w. Im ersteren Fall lassen wir den Schüler einen Gang nach der Hildburghäuser Brücke machen, wo die Bretter verpacht werden, um die Werra und Weser hinabzugehen, und lassen ihn dabei mit einem Dielenhändler sich unterhalten, dann flusaufwärts seinen Weg fortsetzen zur Zeit wo die Flöße geht, und den Flößern zusehen, bis hinauf an die Stellen, wo das Holz von den Berggründen in den Bach hinabgeworfen wird; dann lassen wir ihn weiter einen Weg über das Gebirge machen, dort im Walde mit einem Forstmanne zusammentreffen und ein belehrendes Gespräch führen, endlich bei einem Köhler in seiner Hütte ausruhen u. s. w. Im anderen Falle lassen wir den Schüler eine Reise auf dem Rücken des Thüringer-Waldes den Rennsteig entlang von Eisenach bis Saalfeld machen, und im Fortschreiten auf all die Thäler- und Höhenzüge sammt ihren Ortschaften nacheinander süd- und nordwärts hinablicken und dabei referiren, was er sieht, hört und weiß.

Es gibt Lehrbücher in denen als Themata zu beschreibenden und erzählenden Aufsätzen lauter geographische und historische, ethnographische und naturhistorische Aufgaben verzeichnet sind, z. B. Eintheilung Rußlands oder der Türkei, der Theebau, die Stämme der Indianer, Stiergeheute in Spanien, der Brodfruchtbaum, Leben Karls d. Gr., der Bauernaufstand, Bildungsgang Goethe's, Weimars Musenhof, und was dergleichen mehr ist, was man nicht ohne Grauen hören kann. Gegen dergleichen Themata ist Folgendes zu sagen:

1) Die Themata zu deutschen Aufsätzen sollen zwar so viel als möglich immer aus dem Unterrichte genommen werden oder mit dem Unterrichte in Beziehung stehen, aber sie sollen nicht diesem oder jenem Unterrichtszweige fröhnen, und der deutsche Unterricht soll keinem andern Unterrichte in die Schlere gegeben oder zum Opfer geschlachtet werden.

2) Wenn bei deutschen Ausarbeitungen der Stoff zum Zweck gemacht ist, so können es nie Stylübungen, sondern bloß Gedächtnisübungen werden. Im besten Fall sind es Nacherzählungen ohne jede freie Geistesleistung und Selbsterfindung; und solche Aufgaben stellen, heißt den reiferen Knaben oder Jüngling zum Kinde herabwürdigen.

3) Manche Themata eignen sich zu mündlichen Vorträgen, aber nicht zu Ausarbeitungen. Es ist sehr löblich, wenn der Geschichts-, der Geographie-, vielleicht auch der Religionslehrer u. s. w. das Vorgetragene nicht immer bloß abfragt (wobei die Schüler oft nicht viel mehr als ja oder nein oder einzelne Namen zu erwidern haben), sondern möglichst zusammenhängende Nacherzählungen fordert. Der Geographielehrer lasse mündliche Reiseerzählungen, Länder-, Völker- und Produkten-Beschreibungen geben so viele er will, lasse auch dergleichen Beschreibungen, sofern dadurch die Schüler nicht zu sehr mit Arbeiten überladen werden, in ein besonderes Heft eintragen; nur soll er das nicht für Ausarbeitungen ausgeben und gelten lassen. Denn mit dem nämlichen Recht könnte auch der Mathematiklehrer die schriftlich und ausführlich in das Heft eingetragenen Beweisführungen für deutsche Ausarbeitungen geben wollen; und so könnte denn bei der Abiturienten-Prüfung auf die Stellung einer besonderen deutschen Ausarbeitung verzichtet werden.

4) Wenigstens einen Theil der eigenen Anschauungen und Erlebnisse muß der Schüler immer für den zu bearbeitenden Stoff mitbringen, damit er nach deren Analogie die übrigen, mit welchen der Lehrer ihn bereichert, fassen und sich aneignen kann. Von den Thieren, Menschen und Produkten fremder Länder aber kann er keine Anschauung haben; von den politischen Verhältnissen und dem Leben im Großen kann er keine Erfahrung haben, und die Handlungen von Staatsmännern, die Krisen von Völkern kann er nicht begreifen. Zwar soll er zu dereinstiger Begreifung solcher Dinge durch den Unterricht vorbereitet werden und muß vor der Hand äußerlich fassen was er vollständig zu würdigen noch nicht fähig ist. Aber zu verlangen, daß er darüber schreibe und urtheile, heißt ihn anleiten, Namen für Begriffe zu nehmen und Rechenpfennige für baares Geld auszugeben, heißt die Schule hinter denjenigen Zustand zurückschieben wollen, in welchem sie vor der Zeit Katics und Bacos von Verulam gewesen ist, welcher letztere zuerst gelehrt hat, daß der Mensch die Augen aufstun solle, anstatt aus überkommenen Vorstellungen scholastische Hirngespinnste aufzubauen, heißt unbrauchbare Doctrinäre erziehen, welche eben sowohl die rothe Republik wie die Tyrannei ausländischer Eroberer zu preisen und zu bewundern vermöchten, heißt Abiturienten zu künftigen Theologen bilden, welche das Christenthum erfaßt zu haben glauben, wenn sie die Dogmen aufgenommen haben und, was zu deren Begründung oder zur Wiederlegung der Gegner vorgetragen wird, nachsprechen können.

Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn man Gedichte zu Grund legt. Ueber die Schuld oder Unschuld eines Wallensteins in der Tragödie, einer Elisabeth, eines Goetz, Drestes, Ajax, einer Antigone kann und darf der Schüler urtheilen, aber nicht über die Schuld oder Unschuld eines historischen Wallensteins, Cäsars, noch über die Stellung eines Gracchus, Ciceros, Catos. Denn der Dichter weiß alles und muß alles klar gemacht haben; er wohnt bei Zeus in seinem Himmel und belauscht sowohl die Berathungen der Götter wie die Selbstgespräche der Menschen, und Homer z. B. läßt uns eben so oft den Versammlungen der Götter beiwohnen als bei den Kämpfen vor Ilion zusehen. Hier braucht der Schüler an der Hand des Lehrers nichts zu thun als die hie- und da im Gedicht zerstreuten Züge der Schilderung zusammenzuhalten, die Reden zu deuten, um ein wohl ausgeprägtes Bild im Sinn des Dichters entstehen zu lassen. Und hier ist es ihm auch erlaubt, mit Freimuth zu urtheilen, besonders in Bezug auf die Sittlichkeit der Grundsätze und Handlungen, und selbst wenn der Dichter sich auf Abwegen betreten ließe, sein Urtheil nicht zurückzuhalten; denn sein Seelen-Heil braucht man keiner Autorität zu opfern. Wenn sich's z. B. fände, daß Thekla unklindlich handelt und die nächsten Pflichten versäumt, indem sie einer vermeintlich höheren folgt; daß Posa niedrig handelt indem er seinen Schul-Cameraden statt seiner peitschen läßt, und daß er ein frevelhaftes Spiel mit Karlos, mit der Königin und mit dem König treibt; daß Tell nicht Ursache hat, gegenüber dem Parricida sich für einen Heiligen zu halten, daß der Apfelschuß bei so einem Charakter (etwas anders wäre es bei dem Charakter, welchen die Volksfage ihm aufgeprägt hatte) nicht zu rechtfertigen, und daß die Ermordung Gesslers hinterher nicht von der Noth geboten war: so hat der Jugendlehrer die Pflicht, das Unrichtige an solchen Gesinnungen und Handlungen, wenn der Dichter sie für richtig auszugeben scheint, zu rügen, und handelt der Schüler nicht überklug und überreif, wenn er solche Urtheile mit Ueberzeugung nachspricht.

Nicht allein von der griechischen, sondern auch von der deutschen Poesie gilt, was Homer von Aegypten sagt, daß da zu finden seien *μόρα πολλά μὲν ἐσθλά τετυγμένα πολλά δὲ λυγρά.*

Trotzdem wenn eine Nation einmal eine ausgebildete Literatur besitzt, wird sie der Richtung, welche die vornehmsten Geister und Wortführer eingeschlagen haben, folgen, Theologen und Staatsmänner mögen in Reden und Schriften dagegen eifern so sehr sie wollen. So hat das deutsche Volk bereits alle Tugenden und Fehler ihres Lieblingsdichters Schiller ausgebeutet, dessen Tragödien z. B. ein Wesentliches beigetragen haben zur Entzündung der Begeisterung, mit welcher die Freiheitskriege gekämpft worden sind, aber auch deutsche Freiheits-Schwärmer nach Griechenland und nach Polen geschickt haben, um sich von da verhöhnt wieder heimzuschicken zu lassen oder dort unterzugehen. Die Schule kann am meisten thun zur Verhütung der Schäden und am besten das Gegengift reichen durch gründliche Prüfung und verständige Auffassung.

Auch vor zu großer Weite und zu abstrakter Fassung der Thematata kann deren Anknüpfung an Dichtwerke bewahren. Denn so wie wir als Schilderungen von Naturereignissen die allgemein gefassten Thematata, wie z. B. Schilderung des Gewitters oder des Frühlings, abgelehnt haben und concrete Aufgaben an deren Stelle gesetzt wünschten, also werden wir auch derartige Charakterzeichnungen, z. B. Schilderung eines Geizigen, eines Eitlen u. s. w. mißbilligen, und bestimmte Charaktere unter Zu-Grundelegung ihrer Schilderung bei Dichtern dafür empfehlen: z. B. Makbeth als Bild der Herrschsucht, Medea als Bild der Eifersucht und Rachsucht, Achill als Bild des Heldenstolzes (vgl. Horat. Art. p. 122. *Impiger iracundus inexorabilis acer, Jura negat sibi nata, nihil non arrogat armis*), Polonius als schleichender Höfling, der Geizige bei Molière, Agamemnon in der Iphigenie auf Aulis als Bild des Ehrgeizes (wobei Horazens Urtheil Sat. II, 3, 187 zu beachten ist), Mortimer als Bild eines Schwärmers, Pentheus in den Bacchen als Bild eines unduldsamen Pharisiäers, Hippolyt als Tugendstolz.

Indem nun die Ausarbeitungen mit der Erklärung der Musterstücke verbunden werden, können die Prosa-Stücke als Vorbilder bei entsprechenden Aufgaben, Erzählungen und Beschreibungen, benutzt werden; die poetischen Erzählungen aber können Stoff nicht allein zu Nacherzählungen, sondern auch zu prosaischen Umbildungen und Nachahmungen geben. Es wird gut sein, wenn den Aufgaben der letztern Art gewisse, theils mündliche, theils schriftliche Uebungen vorangeschickt werden, welche sowohl zur tieferen Durchdringung der Dichtwerke, als auch zur Nahrung des poetischen Sinnes dienen. Es muß nämlich auf einer mittlern Bildungsstufe eine gewisse Belehrung über die Figuren (*lumina orationis*) eintreten, schon darum, weil ihre Kenntniß die Interpretation erleichtert, wenn der Schüler mit den Kunstausdrücken Anaphora, Klimax, Hyperbel, Inversion, Contrast, Antithese u. bekannt ist. Mehr Aufmerksamkeit verdienen die Tropen und diejenigen Figuren, welche auf der gegenseitigen Vertauschung des Weiteren und Engeren, des Gleichen oder Aehnlichen, und des im Zusammenhange Früheren oder Späteren bestehen, deren Anwendung für eine jede Art sprachlicher Darstellung so natürlich und nothwendig wie das Athemholen für das Leben ist, indem sie tief in das Leben der Sprache eingreifen. Wenn nun das Verhältniß des Beispiels zur Synecdoche, der Vergleichung zur Metapher und dieser zur Allegorie, des Beispiels und des Vergleiches zur Fabel (*αυγιόγῳ*) klar gemacht worden ist*); so erscheint es als eine zweckmäßige Uebung, Beispiele in Fabeln, Vergleiche in Allegorien u. s. w. verwandeln zu lassen, und

* Siehe meine Einleitung zu Vabrius Aesopische Fabeln S. 23 ff., welche jetzt eben im Buchhandel erschienen sind.

umgekehrt Fabeln in Beispiele oder in Sprichwörter, Allegorien in Metaphern zusammenzuziehen. Wie das zu machen sei, soll hier an einigen wohlbekannten Beispielen gezeigt werden. Es ist nichts gewöhnlicher, als einen Menschen, welcher stets sich windet und krümmt und nie den geraden Weg geht, mit einer Schlange zu vergleichen. Wer mit so einem Kriecher und Schleicher zurecht kommen will, muß ihn scharf anpacken wie mit einer Zange: mit andern Worten: für so eine Schlange gehört sich ein Krebs, der sie packt und nicht ent schlüpfen läßt. Nun betrachte man folgende Fabel eines griechischen Stollions:

Krebs packte die Schlange dreist
mit den Scheeren, und sagte so:
Freunde müßten gerad' an gehn',
nicht sich winden und krümmen nur!

Man kann von einem sonst Gutes versprechenden jungen Menschen, welcher in seinen Reden und Handlungen das rechte Maß nicht findet, sagen: Er ist noch in der Gährung begriffen. Goethe sagt von einem solchen: Wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet, es gibt zuletzt doch noch 'nen Wein. Daraus entnehmen wir folgende Aufgabe: Vergleichung eines Jünglings mit einem Weinmoste. Weitere Aufgabe: Allegorie: es wird von einem Moste erzählt, welcher sich seltsam geberdend doch zuletzt noch in einen guten Wein sich verwandelt hat, aber diese Erzählung muß in der Weise eingerichtet sein, daß man fühlt und erkennt, daß die Geschichte des Mostes nicht der Zweck der Erzählung, sondern bloß Mittel oder Symbol ist*). Der Pfeil Amors oder auch der Stachel irgend einer andern Leidenschaft gleicht dem Stachel einer Biene. Aus diesem Gedanken hat Bion die anmuthige Erzählung von dem Honigdieb Gros gemacht. In solcher Weise halten wir ferner zusammen die Metapher „der Frühling des Lebens“ mit Klopstocks Gedichte „der Jüngling“, „Stürme des Bürgerkrieges“ mit Horazens Lied: O navis referent etc. „Haupt des Staates“ mit der Fabel des Menenius, „Seine Lehren haben keine Früchte getragen“ mit der Parabel vom Säemann.

Die Sprichwörter, so wie sie großentheils aus Fabeln und Erzählungen entstanden sind, können auch wieder zu Erfindung von Fabeln und Erzählungen benutzt werden, z. B. Verkaufe die Haut nicht eh' du den Bären hast. Hunger ist der beste Koch (Sokrates). Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer (dazu das Bild auf der antiken Vase, und die Fabel bei Halm fabulae Aesopicae p. 304). Man muß die Nase nicht zu hoch tragen (nach der Erzählung Engels). Die Fliege ist, wird der Sommer heiß, der kühnste Vogel den ich weiß. Trägheit geht langsam voran, Armuth folgt schnell hinterdrein. Wer nicht hören will muß fühlen. In ähnlicher Weise hat Horaz auf einige Fabeln bloß angespielt, deren Ausführung den Schülern aufgegeben werden kann, während er andere ausführlich erzählt hat. Bloß angedeutet sind folgende: Von den beiden Knaben, welche Wasser holen; von dem Bauern welcher warten will bis das Wasser abläuft; von dem Neidischen welcher abmagert weil sein Nachbar fett wird; von dem Jagdhund welcher den ausgestopften Hirsch anbellt; von der Krähe die sich mit fremden Federn schmückt; von dem Blödsinnigen in der Gemälde-Gallerie und von dem Harthörigen im Concerte.

*) Viele dergleichen Erzählungen findet man unter Andersen's Märchen.

Jede Parabel, Fabel oder Allegorie, bei welcher man die Deutung wegläßt, ist eine Art von Räthseln, und z. B. die Räthsel in Schillers Turandot unterscheiden sich nicht von Allegorien und Gleichnissen. Derartige Räthsel zu machen kann also der Lehrer auch seinen Schülern aufgeben, wenn sie durch die vorgenannten Uebungen dazu die Anleitung empfangen haben werden. Muster und Beispiele zu allem diesem wird er überall genug finden, so daß er die Aufgaben nicht gerade selbst zu erfinden braucht.

Durch derartige Betrachtungen und Uebungen lernen die Schüler die Mittel der Darstellung von dem Inhalte unterscheiden und mit jenen sodann freier gebahren; sie werden in Stand gesetzt, den Kern der Gedichte unter jeglicher Form und Einleitung leichter zu entdecken, und nachdem sie ihn gefunden haben, auch freiere Nacherzählungen und endlich sogar Nachahmungen von Gedichten, sei's in Prosa oder in Versen, zu versuchen. Denn sie haben gelernt, Bilder mit Bildern zu vertauschen, auch an die Stelle des Bildes den eigentlichen Ausdruck zu setzen; sie haben ferner gelernt, das Gemeine durch Hinaufrückung in das Höhere oder Allgemeinere zu adeln (Sterbliche statt Menschen, tödtliches Blei statt Kugel, unglückliche That statt Mord) und wiederum das Abstracte, Allgemeinere durch Vertauschung mit dem Concreten zu vergegenwärtigen (harte Thaler statt Geld), an die Stelle einer Sentenz einige Beispiele, an die Stelle der abstracten Bezeichnung eines geistigen Verhältnisses einige passende Gleichnisse zu setzen, und wiederum aus den Beispielen, den Gleichnissen, den Fabeln u. s. w. den Kern herauszuschälen. Durch solcherlei Vorbübungen endlich wird ein Schüler in Stand gesetzt sein, z. B. Horazens Epistel I, 10. *Urbis amatorem* etc. frei nachzuahmen: denn er hat einen Blick gethan in die Werkstatt des Dichters. Zwar wird es überall schwer, ja unmöglich dünken, die in einem gegebenen Gedichte gebrauchten Bilder und Formen von ihrem Inhalte zu trennen, weil, je besser das Gedicht gerathen ist, desto inniger der Leib mit der Seele vereinigt sein wird. Wenn man sich aber erinnern wird, in welcher Weise derselbe Dichter denselben Gegenstand anderwärts öfter behandelt hat, und in welcher Weise mehrere andere Dichter ihn behandelt haben, so wird unsere Verlegenheit sich heben, das Material wird reichlich zufließen, die eignen Anschauungen und Erfahrungen werden ebenfalls ihre Beisteuer geben, und was anfangs so schwer geschienen hat, wird handlich werden.

Die genannte Epistel des Horaz enthält nichts weiter als eine Vergleichung des Stadtlebens und des Landlebens in Form einer Epistel. Mithin könnte die Aufgabe auch so gestellt werden: Vergleichung des Stadtlebens und des Landlebens, aber nicht in der Form eines Briefes, sondern eines Disputes zwischen zwei Freunden, von denen der eine die Stadt, der andere das Land liebt. Aehnliche Aufgaben wären folgende:

1) Das Leben eines Alpenhirten oder Senners nach Uhlands Liede: Ich bin vom Berg der Hirtentnab.

2) Das Leben eines Alpenjägers nach Schillers Alpenjäger. So wie Goethe's Wilhelm Meister mit seinem Freunde Werner disputirt, indem dieser den Kaufmannsstand, jener die Beschäftigung mit der Poesie vertheidigt: also streitet hier die Mutter (es könnte auch der Vater oder sonst ein Bekannter sein) mit dem Jagdliebhaber, indem sie die Beschäftigung mit der Viehzucht und mit dem Ackerbau empfiehlt. Den verwegenen Jüngling schrecken keine Gefahren, aber zuletzt schlägt ihm doch das Gewissen, wenn er das unschuldige Thier beinahe bis hinauf in die Region des Himmels verfolgt hat: er ließt in seinen stummen Bannerblicken einen Vorwurf, er fühlt, daß

es wenigstens in diesem Heiligthume sicher sein sollte vor seinem Mordgewehr: und da erscheint ihm der Geist, der Vergesalte u. s. w.

3) Ueber Wohlthaten und Dankbarkeit nach Horazens Epistel I, 7. In welchem Sinne soll man Wohlthaten geben? und in welchem Sinne sie empfangen? Zu vergleichen wäre Goethe's Iphig. IV., 2: „Fühlt eine schöne Seele Widerwillen für eine Wohlthat die der Edle reicht?“ „Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt, statt meines Dankes mich erwerben will.“

4) Das Wesen und die Bestimmung der Poesie entweder nach Schillers Mädchen aus der Fremde oder nach Goethe's Ballade: „Was hör' ich draußen vor dem Thor?“ Einen Commentar zu dieser Ballade hat Goethe selbst geschrieben in dem oben genannten Gespräch Wilhelm Meisters, welcher zu Vergleichen herbeizuziehen wäre.

5) Das Leben eines Reiters im Krieg, nach Lützows wilder verwegener Jagd, wobei auch Schillers Reiterlied gebraucht werden kann.

6) Das Leben eines zu streng gehaltenen Mädchens am Stuckrahmen nach Horazens Miserrarum est neque amori etc. wäre von gleicher Art, aber eignet sich nicht wohl für Schüler wegen des Stoffes.

7) Die Wohlthaten des Ackerbaus, nach Schillers Cleusischem Fuße.

8) Das Fischerleben nach Platons Fischer auf Capri, oder nach Goethe's Singspiel „die Fischerin“.

9) Schilderung einer schönen Sommernacht wo die Elfen tanzen, und einer Grauen-Nacht wo die Wehrwölfe heulen, nach: Shakespeare's Sommernachtstraum sammt Horat. Od. I. 4 und Goethe's Zigeunerlied.

10) Segen und Fluch der Erfindungen von dem Feuerfunken an bis zum Dampf, nach Horazens Sic te diva potens Cypri.

11) Babelust, nach Goethe's Ballade „Fischer“ und Schillers Lied des Fischertnaben zu Anfang des Wilhelm Tell.

12) Das Leben eines hochverdienten Mannes verglichen mit dem Lauf eines Stromes von seinem Ursprung an bis zu seinem Ausfluß, nach Mohameds Gesang bei Goethe.

Nachdem gezeigt worden ist, wie die Behandlung von Gedichten zu immer freieren Nachahmungen benutzt werden kann, und wie die derartigen Ausarbeitungen immer mit der Interpretation Hand in Hand gehen sollen, so daß sie gegenseitig einander fördern, so wird nun ferner zu zeigen sein, wie bei größeren Dichtwerken, Tragödien u. s. w. zu verfahren sei. Machen wir dies zuerst an einem Beispiele klar. Wenn der Lehrer z. B. Schillers Wilhelm Tell (etwa in der Sekunda) zur Lektüre gewählt hat, so kann er ohngefähr folgende Aufgaben stellen: 1) Zusammenstellung des Geographischen zur Vergegenwärtigung des Schauplatzes der Handlung. Der Schüler darf dabei keinen Ortsnamen, welcher im Stücke vorkommt, übergehen und muß die Verse dabei citiren: eine Karte ist dabei unentbehrlich. 2) Historische Einleitung als Zusammenstellung und Ergänzung. 3) Ueber die Landvögte, ihre Handlungen und endlichen Schicksale. 4) Ueber die Verhältnisse der Schweizer unter sich und zum Reich, über ihre Sitten, Denkart, Lebensweise, über die Stellung der Bauern zum Adel, über die Aemter und Obliegenheiten des letztern im Krieg und Frieden. 5) Leben und Charakter des Attinghausen, und gegenüber Rudenz als Repräsentant des zum Hause Oestreich hingezogenen Hofadels. (Parallele: Ötz von Berlichingen und Weiflingen.)

6) Tell und Stauffacher in ihrem Verhalten gegen die Obrigkeit. Der Dialog, in welchem sie ihre Ansichten gegen einander aussprechen, wird durch ihre im Drama vorkommenden Handlungen commentirt. 7) Tells Monolog „Ich lebte still und harmlos“ wird durch die im Drama vorkommenden Belege commentirt, und auf diese Weise eine Charakterschilderung Tells entworfen. 8) Parricida's That mit Tells That vergleichen, Prüfung der beiderseitigen Motive, Nöthigungen u. s. w. 9) „Wär' ich besonnen, hieß ich nicht der Tell.“ Der Tell der Sage, verglichen mit Brutus (zu deutsch Tell) und mit Odysseus, als ihm Palamedes sein Kind in die Furchen legte. (Der dänische Toko und der isländische Egil dazu.) 10) Der Tell der Sage verglichen mit dem Schiller'schen Tell. Jener besitzt die Kühnheit und Sicherheit eines Nachtwandlers, so wie auch dessen Rücksichtslosigkeit. Wer ihm zusieht, erschrickt, ihm selbst kann es aber gar nicht einfallen, anders zu handeln — das wahre Bild eines Genies.* 10) Ueber das Idyllische im Drama: die Eingangsscene, Tells Gespräch mit seiner Gattin beim Abschiede, die Unterhaltung mit dem Kinde unter Weges. Ueber das Epische darinnen (die Erzählungen Melchthals, Stauffachers, Tells). Ueber das Lyrische: die Lieder des Hirten, des Fischers, des Jägers, des kleinen Walthers. 11) Vergleichung des Fischerliedes mit Goethe's Ballade „der Fischer“. Die Volksfagen von Nixen welche Knaben in das Wasser gezogen haben; die Fabel von Hylas bei Theokrit. 12) Das Loos der Armgart (Gattin des armen Wildhauers) verglichen mit dem Loose der Gattin des gefangenen Tells. 13) Die Gebräuche beim Tagen der Landesgemeinde. 14) Das Leben des Wildschützen und des Semhirten sammt der Natur der Schweizergebirge. Dabei zu vergleichen die Gedichte „Alpenjäger“ und „Berglied“. 15) Zusammenstellung der Ausdrücke, welche Schiller aus der Schweizersprache und aus Tschudis Chronik aufgenommen hat; zur Hilfe dienen die Erklärungschriften von Maier und Weber.*)

Goethe's Iphigenie (die sich nur für die Prima eignet) kann zu folgenden Aufgaben Stoff geben: 1) Historische (mythologische) und geographische Orientirung. Die geographischen Begriffe schwanken bei den Alten, absichtlich in poetischem Halbdunkel gelassen. 2) Ueber die Stellung der Iphigenie zum König und zu den Barbaren nebst einer Lebens- und Charakter-Schilderung der Jungfrau. 3) Lebensgeschichte und Charakterzeichnung des Orestes und des Pylades, verglichen mit Ajax und mit Ulysses. Ajax bekennt sich zu dem Grundzuge Achills, dem jede Lüge gleich den Pforten der Hölle verhaßt ist. Pylades dagegen sagt: Mir scheinen List und Klugheit nicht den Mann zu schänden, der sich kühnen Thaten weihet. 4) Motive zum Muttermord: Vergleichung der Stellung Orestes zur Stellung des Telemachos bei Homer. 5) Worinnen bestehen die Furien bei Goethe? worinnen bei Euripides? Schilderung des Seelenzustandes. Aehnliche Aufgaben: Macbeth und die Hexen. Hamlet und der Geist seines Vaters. Ajax und der Geist der Athena bei Sophokles. Die Verliebten im Sommernachtstraum, denen der Saft des Wunderkräutleins auf die Augenlieder geträufelt wird. 6) Der schwermüthige Orest von der heilenden Hand seiner Schwester berührt, verglichen mit dem schwermüthigen Tasso, von der heilenden Hand der Prinzessin berührt. Zum Commentar können die Worte Shakespeare's in König Johann dienen: „Vor der Genesung einer heftigen Krankheit, im Augenblick der Besserung, ist am heftigsten der Anfall; jedes Uebel,

*) Einmal hat Schiller auch fehl gegriffen, wenn er sagt: „Auf deinem Herzen ruht ein still Gebrechen“; denn Gebrechen ist so viel als Gebrechen, und bezeichnet keinen Druck.

das Abschied nimmt, erscheint am übelsten.“ 7) Charakterschilderung des Thoas: ein guter Kern in einer rauhen Schale, sehr ähnlich dem Vater Friedrichs des Großen. Sein Selbstbetrug, seine Verwechslung der himmlischen Liebe Iphigeniens mit der Liebe einer Braut; seine halbe Befeh- rung und sein Rückfall in den Aberglauben. 8) Kampf der Iphigenie im Streite zweier Pflichten: Gefahr halber Maßregeln. Hat Pylades auf seinem Standpunkt Recht? Würde Iphigenie zu tabeln sein, wenn das Leben des Bruders und des Freundes bei ihrem Zaudern als Opfer fielen? Was verbürgt uns den glücklichen Erfolg? Sieht sie das voraus? oder ahnet sie's bloß? („Ich untersuche nicht, ich fühle bloß“). 9) Tantalus und das Lied der Parzen, zusammengehalten mit dem Gedichte „Prometheus“: die Götter als Naturgewalten gegenüber der edleren Religion der Iphigenie: „Rettet mich und rettet euer Bild in meiner Seele!“ 10) Vergleichung mit der Tragödie des Euripides. Innere Hemmungen und Verwickelungen sind an die Stelle der äußeren gesetzt, Seelenkämpfe an die Stelle der körperlichen Kämpfe. Dagegen sind die äußeren Hemmnisse alle fortge- lassen: die Jünglinge sind nicht gefesselt, die Wiedererkennung der Geschwister durch nichts erschwert, das Bild der Götter braucht nicht entwendet zu werden, der König ist kein Menschenschlächter u. s. w.

Sehr zu empfehlen sind die Charakterschilderungen, und diese werden am besten, wo es nur immer sein kann, mittelst Vergleichen entworfen, z. B. 1) Wallenstein und Cäsar, beide die Heeresmacht mißbrauchend. 2) Max Piccolomini bei Wallenstein und Ferdinand, der Sohn Alba's, bei Egmont, mit dem Motto aus Cic. off. II., 13, 9. Facillime et in optimam partem cogno- scuntur adolescentes qui se ad claros et sapientes viros et bene consulentes reipublicae contu- lerunt, oder aus Goethe: Ein jeglicher muß seinen Helden wählen, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet. 3) Neoptolemos von Ulysses, und Iphigenie von Pylades zu einem nützlichen Betrug verleitet, welchen durchzuführen sie beide nicht fähig sind. 4) Hämön seine Ge- liebte gegen seinen Vater vertheidigend, und Ferdinand, in Cabale und Liebe, in gleicher Lage, aber mit weniger Pietät. 5) Achill und Medea, beide für die größten Verdienste mit Undank belohnt, und beide der Rache ihr Liebsten opfernd, diese bewußt, jener unbewußt. 6) Achill, Coriolan und Meleager (bei Homer) treiben die Rache gegen ihr Vaterland so weit, bis das angezündete Feuer ihr eigenes Haus verzehrt und ihre Befehring zu spät ist. 7) Coriolan und Themistokles: vgl. Cic. Brut. §. 41. Bellum Volscorum eodem fere tempore quo Persarum bellum fuit, similisque fortuna clarissimorum virorum (Coriolani atque Themistoclis). 8) Prinz Heinrich bei Shake- speare verglichen mit Percy, als Muster der Ruhmliebe und der Ruhmsucht. „Schickt nur Ge- fahr von Osten bis zum West, Wenn Ehre sie von Nord nach Süden kreuzt.“ 9) Percy und seine Frau verglichen mit Brutus und seiner Frau bei Shakespeare. 10) Hamlet mit Drest, in- gleichen sein Stiefvater mit Aegisth, seine Mutter mit der Clytemnestra zusammengehalten. 11) Don Karlos, durch verschiedene Geistesrichtung mit seinem Vater entzweit, hätte von Friedrich dem Großen, welcher in derselben Lage gewesen ist, lernen können, wie ein Sohn, welchem die Pietät nicht fremd ist, in solch' einer Lage gegen seinen Vater handeln kann, wenn dieser Sohn keine Unnatur ist. 12) Julius von Tarent hätte sich an Hämön ein Muster nehmen können, und Kreons Rede wäre gegen denselben mit mehr Recht, als gegen Hämön, gesprochen worden.

Auch entgegengesetzte oder bloß verschiedene Charaktere werden durch Vergleichung deutlicher, z. B. Hamlet und Laertes, Tasso und Antonio, Maria und Elisabeth, Ismene und Elektra, Ajax und Odysseus bei Sophokles.

Und aus der Charakterisirung kann mitunter eine Lebensbeschreibung gemacht werden, z. B. Leben des Hamlet, des Macbeth, des Ajax bis zu der Katastrophe durch welche ihr Wesen verändert worden ist; Leben des Königs Oedipus bis zum Beginn der Tragödie, Leben Philottets in gleicher Art, Leben des Bastards in Shakespeares König Joham, als eines echten Engländers, nicht gewissenlosen Fürstendienerers wie Hubert, nicht zu empfindsamen Idealisten wie die Lords welche zum Feind übergehen.

So können auch Dichtungen, welche gar keine Personen-Namen mit einander gemein haben, und in ganz verschiedenen Zeiten und Orten spielen, in Bezug auf die Motive mit einander verglichen werden. Am nächsten liegt es, solche Vergleichen anzustellen da wo Nachahmungen vorliegen, z. B. die feindlichen Brüder mit den Phönikerinnen zusammenzuhalten, Voltaire's Zaire mit Shakespeares Othello, Goethe's Hermann und Dorothea und Auerbachs Barfüßle; Lessings Emilie Galotti mit der Sage bei Pivius, Goethe's und Euripides' Iphigenie. Eine nähere Betrachtung wird lehren, daß diese Dichtungen, trotz der Nachahmung, dennoch nur wenige Motive mit einander gemein haben, während oft andere Dichtungen, welche mit einander in den Motiven zusammentreffen, bessere Vergleichungspunkte darbieten. Viele dergleichen Beispiele sind bereits in den obigen gegeben worden; wir fügen noch einige hinzu:

1) May und Thekla, Romeo und Julie — die Liebe knüpft einen Bund, während die Väter sich hassen und trennen.

2) Die Freundespaare Achill und Patrokles, Orest und Pylades, Hamlet und Horatio (gegenüber diesem stehen Rosenkranz und Gildenstern), insofern sie mit Recht oder Unrecht die Sache des Vaterlandes oder auch die des Fürsten der Sache des Freundes nachsetzen oder von ihm abspringen.

3) Die Söhne oder Töchter May Piccolomini, Antigone, im Pflichtenkampfe zwischen den Aeltern (Freunden, Geschwistern) und dem Staate oder der Obrigkeit u. s. w.

4) Eid gegenüber seinem Könige und Achill gegenüber dem Agamemnon; wobei zu erinnern ist an Homer II. a, 279: *ὄβριος ὄβριος ἔπιμογε τῆς σκηνῆνοῦχος βασιλῆς ἢ τε Ζεὺς ἴδιος ὄβριος*, d. h. der König von Gottes Gnaden (denn auch Agamemnon hat sein Scepter von Zeus erhalten) und der Held von Gottes Gnaden.

5) Percy, als Hauptperson, verhält sich zum Prinzen Heinrich so wie Hector zu Achill. „Percy ist mein Verwalter, der glorreich handelt zum Erwerb für mich. Ich will so streng zur Rechenschaft ihn ziehn, daß er mir jeden Ruhm heraus soll geben.“

Abhandlungen, welche sich im abstrakten geistigen und sittlichen Gebiete bewegen, müssen von den unteren Classen ausgeschlossen bleiben; erst in der Tertia kann einiger Anfang damit gemacht werden, d. h. so daß die Themata aus allbekannten und leichtverständlichen Sprichwörtern genommen werden, und die Form sich auf die Chrie beschränkt. Weiterhin sollen auch die dergleichen Ausarbeitungen sich an die Lectüre anschließen, ihr dienen und wiederum von ihr gefördert werden, insofern daß Sentenzen welche in den Lestücken vorkommen zu Themata gewählt werden. Denn diese Sentenzen pflegen in dem innigsten Bezuge zu dem Inhalte der Dichtungen zu stehen, so daß, wer sie betrachtet, in den Sinn der Dichtung tiefer eindringt, während zugleich diese Dichtung die Beispiele und Belege zum richtigen Verständniß der Sentenz darbieten kann, z. B. bei Goethe's Tasso: 1) Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt. 2) Der Mensch erkennt sich nur im Menschen. Bei der Iphigenie: 1) Zu

wandeln und auf seinen Weg zu sehen, ist eines jeden Menschen erste Pflicht. Bei der natürlichen Tochter: Nach seinem Sinne leben ist gemein, der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz. Bei Sophokles Ajax: *Ὀὐκ ἄν προλήμην οὐδενὸς λόγου βροτῶν ὅστις κεναιῶν ἑλπίων δευμαίβεται.* Bei Tristans Vater: Wer deheinen Schaden vertragen kann, da wächst dicke Schaden van. Bei Shakespeares Bastard: Will ich dieß schon nicht üben als Betrug, So will ich's doch, Betrug zu meiden, lernen.

Doch mag man sich dabei wohl hüten, in solchen Sentenzen die Tendenz und Quintessenz der Dichtung ausgesprochen finden zu wollen, wodurch man das Kunstwerk zu einem Lehrgedicht herabsetzen und ihm keinen höheren Werth zugestehen würde, als einer Gellert'schen Fabel. Denn das beabsichtigt der Dichter keineswegs, wenn er auch immerhin seine Dichtung mit einer schlagenden Sentenz beschließt, wie Schiller die feindlichen Brüder, Sophokles die Antigone, Goethe den Wilhelm Meister. Ein Kunstwerk ist unendlich wie ein Naturwerk, und wer den Blick des Schülers in solcher Weise beschränkt und auf eine kahle abstracte Maxime hinseht, der versündigt sich an dem Dichter sowohl als an dem Schüler wer weiß wie sehr! Zweitens ist zu bedenken, daß Sentenzen oft nur eine subjective und bedingte Wahrheit enthalten, und mitunter gerade so wahr sind wenn man sie umdreht. Eben darum ist es gut, wenn sie aus Dichtungen geschöpft werden, wo sie schon durch die Personen, denen sie in den Mund gelegt sind, und durch die Erfolge gerichtet werden. Und manche haben auch nur eine psychologische Bedeutung, wie z. B. in den Phönixerinnen der Wahlspruch des Eteokles *ἄνευ γὰρ ἀδικῶν χρεῖ, τρυφίδος πέρι κάλλιστον ἀδικεῖν, τὰλλα δ' εὐσεβεῖν χρεῖον*, in Gottfrieds Tristan: Ufgehendiu Jugend und volles Guot diu zwei diu fürent Uebermut; im armen Heinrich: Swer den andern fröuwet so daß er selbe wirt unfroh, und swer der andern krönet und sich selben höhnet, des Triuwen ist ein Theil zu vil. Deren Erörterung wird mit der Schilderung der Charaktere am zweckmäßigsten verbunden.

Neben den Sentenzen, welche in den Dichtungen enthalten sind die man gerade liest und erklärt, können in den obersten Classen auch manche von den Sprüchen Goethe's und von den Epigrammen dieses sowohl als Schillers, so wie auch Rückerts und anderer Dichter zu Themen genommen werden, wobei Folgendes zu beachten sein wird. Ausgeschlossen bleiben muß erstlich alles, was eine gemeine Ansicht von den Dingen oder eine misanthropische Stimmung oder Verzweiflung an Gottes Güte enthält, wie z. B. Wer nie sein Brod mit Thränen aß u. s. w. oder Geld regiert die Welt; zweitens alles was jugendlichen Erfahrungen und Vorstellungen zu ferne liegt, z. B. Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle, oder Wenn man alt ist, muß man mehr thun als da man jung war (umgekehrt wäre der Jugend einzuschärfen, daß man sich's in der Jugend muß sauer werden lassen, um es im Alter gut zu haben). Drittens alles was in die Politik hineingeht und in Verhältnisse, welche dem idyllischen Jugendleben und der Schule (welche nicht umsonst ludus von den Römern genannt wird) ferne liegt. Und die nämliche Rücksicht wird auch bei der Ausscheidung des Stoffes zu beobachten sein. Am zweckmäßigsten dagegen sind Themata, welche gegen herrschende Vorurtheile, gerade des Jugendalters, gerichtet sind, z. B. Folgsam fühlt sich meine Seele am schönsten frei (Goethe's Iphigenie). Neque quemquam hoc errore duci oportet, ut, siquid Socrates aut Aristippus contra morem consuetudinemque civilem fecerint locutive sint, idem sibi arbitretur licere, Cic. off. I., 41, 10. τὸ εὐγενὲς ἐκφέρεται πρὸς αἰδῶ Eurip. Alf. 567. Sirenium voces et Circae pocula nosti?

Horat. ep., I., 2. Wer gegen sich selbst wahr ist und bleibt, besitzt die schönste Eigenschaft der größten Talente (Goethe). Fortes et magnanimi sunt habendi non qui faciunt sed qui propulsant injuriam (Cicero): zu vergleichen Hercules und die Lapithen Kentauren und andere Ungehener; oder Muth zeigt auch der Mameluk, Gehorsam ist des Christen Schmach. Des Jungen Loy sich mehret sweime er den Alten ehret (Freidank).

Zu der Ausscheidung des Stoffes muß der Lehrer den Schülern recht ernstlich beihilflich sein, und nicht eher, als bis er sieht, daß dieselben dieses Stoffes vollkommen mächtig sind, darf er die Ausarbeitung fordern. Erst nach der Auffindung dieses Stoffes beginnt die Disposition, und ganz zuletzt kommt die Einleitung und der Schluß. Das Erste ist immer die Erörterung der Begriffe, aus welcher die Theile der Abhandlung von selbst sich ergeben. Und diese Erörterung der Begriffe muß mit der Hervorhebung derjenigen Wörter des Satzes (der Sentenz) beginnen, in welchen die Hauptbegriffe enthalten sind, und welche durch ihren Gegensatz sich selbst erklären. Nehmen wir z. B. folgende Sentenz bei Walther von der Vogelweide:

Swer sich an nicht will lehren
 Wan an des Leibes Gelust,
 Das ist der Ehren Verlust —

so erkennt man leicht, daß Leib und Ehre oder Leibes Gelust und Ehren-Verlust im Gegensatz stehen. Dieser Gegensatz zeigt mir, in welchem Sinne hier Leib und Leibes Gelust zu fassen sei. Es sind also die Neigungen, die sinnlichen Begierden gemeint. Diese können sogleich nach der Topik aufgezählt und eingetheilt werden: so wird man des Stoffes desto eher Meister. Was ist Ehre? Nicht die innere Ehre oder die Selbstachtung, sondern fama, opinio, auch dignitas. Nun muß sogleich erörtert werden, wie viel auf diese Achtung der Welt ankommt. „Geld verloren, etwas verloren (sagt Goethe); Ehre verloren, viel verloren.“ Nun haben wir schon schon zwei Theile der Ausarbeitung: 1) Betrachtung der Begierden und ihrer Wirkungen; 2) Betrachtung der Ehre und ihres Werthes. Der dritte Theil wird natürlich sein: Betrachtung, wie die Begierden die Ehre beeinträchtigen. Aber thun sie etwa bloß dieß? Es giebt noch etwas Höheres als die Ehre, und sie schaden auch dem Seelenheil; doch diese Betrachtung, so wie sie nicht von dem Thema gefordert wird, kann auf eine andere Gelegenheit aufgespart werden. Womit beginnen wir nun die Abhandlung? oder was soll zur Einleitung dienen? Der nächsthöhere (weitere) Begriff, und das sind in dem vorliegenden Falle: die gewöhnlichen Triebfedern der Menschen a) voluptas, b) utilitas, c) honestas. Und was zum Schluß? Eben das, was sich aus der Betrachtung ergibt, daß man eben zu dem Zweck die ratio besitzt, um nicht wie das Thier von seinen Trieben sich leiten zu lassen, und nicht das Höhere dem Gemeineren zu opfern.

Nach der Auffindung des Stoffes kommt noch die Bereicherung desselben mittelst der Topik. Welcher Art diese sei, und wie man dabei zu verfahren habe, das hat der Schüler bei der Behandlung der Cyrien gelernt. Alles ist zu beweisen und anschaulich zu machen 1) durch Gründe und Schlüsse, 2) durch Beispiele aus der Geschichte und aus dem täglichen Leben, 3) durch Gleichnisse und Vergleichen, 4) durch ähnliche Aussprüche. Viele Lebenserfahrung besitzen Schüler nicht, und ihr Urtheil über historische Personen wird meistens schief ausfallen. Darum ist hier abermals zu rathen, daß sie an die Dichtungen gewiesen werden, welche ihnen Geschichte und Erfahrung ersetzen können, und wo ihr Urtheil auch weniger irren kann, wenn nur das

Dichtwerk fleißig studirt und sinnig betrachtet wird. Und der Lehrer wird hier beweisen, daß er zu übersehen, im weitesten Sinne des Wortes, gelernt habe, d. h. daß er in dem Alten das Neue und in dem Neuen das Alte zu erkennen und auch in der Verhüllung fremder Sitten und Verhältnisse das Allgemein-Menschliche zu entdecken vermag. Es ist zu wünschen, daß ihm nicht allein die Beispiele, sondern auch die Aussprüche gegenwärtig seien: um so eher werden dann auch die Schüler eine gewisse Vertrautheit mit ihrer Lectüre gewinnen und darinnen immer mehr heimisch werden: z. B. bei Goethe's bekannten Worten: Eines schickt sich nicht für Alle &c., wird er sowohl an Horazens *Metiri se quemque suo modulo ac pede verum est*, als auch an Cicero's Wort: *Id maxime quemque decet quod est ejusque maxime suum*, Cic. off. I, 31, 9 denken, und in den Dichtungen wird er, ungehindert von Zufälligkeiten und Besonderheiten, die gleichen Motive und das Einfach-Menschliche der Situationen zu entdecken vermögen.

In dieser Weise können die deutschen (und auch die lateinischen) Ansarbeitungen dazu benutzt werden, dem Schüler das Alterthum näher zu bringen, mit den griechischen und römischen Dichtern vertraut zu werden, daß man in ihnen sich heimisch fühle wie in einem der unseren, und noch etwas mehr aus der Schule mitnehme, als die Erinnerung an unfruchtbare Placereien mit verwickelten Constructionen und unbegreiflichem Wörtergebrauch. Es kann ferner dadurch verhütet werden, daß die Schüler nicht aus gäng und gebe seienden Romanen und Leihbibliotheken ihre Geistes-Nahrung ziehen, ohne jemals einzusehen und zu ahnen, wie tief diese unter den classischen Werken aller Zeiten, zumal des Alterthums, stehen. Und der Schüler muß in seinem Urtheil über diese Sachen und über die Handlungen und Gesinnungen der darinnen auftretenden Personen nicht sich selbst überlassen bleiben oder dem Verkehr mit seines Gleichen, wo immer ein Blinder dem andern den Weg weist, und es kaum fehlen kann, daß man nicht die Giftkräuter statt der Heilkräuter erwählt. Sieht man sich im Leben um, so wird man finden, daß ein vernünftiges, gebildetes und geschmackvolles, ein ernstes, weder lazes noch pedantisches, Urtheil über Schriftwerke und poetische Charaktere selbst bei Personen, die zu den Gebildeten gerechnet werden, selten zu finden ist. Die Schule muß dahin wirken, daß dergleichen Erscheinungen im Leben immer seltner werden.